

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Band: 20 (1945)

Artikel: Ausgestorbene, gefährdete und neue Bürger in der Pflanzenwelt von Baden
Autor: Weber, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-321972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausgestorbene, gefährdete und neue Bürger in der Pflanzenwelt von Baden

Von Dr. med. J. WEBER, Baden

Mit Zeichnungen nach der Natur von DORLI WEBER

Wer empfänglich für die Schönheiten der Natur durch Wald und Wiesen streift, kommt wohl kaum auf den Gedanken, dass das Neben- und Miteinander der verschiedenen Pflanzen kein Spiel des blinden Zufalles ist, sondern das Ergebnis einer langen Entwicklung und Auslese. Es ist nicht so, dass die Natur aus ihrem Wunderhorn die Blumen wahllos dahin und dorthin ausgestreut hat. Auch bei den Pflanzen herrschen Gesetze der gegenseitigen Abhängigkeit und Verbundenheit. **Auch sie bilden Gesellschaften**, die wie eine Bürgerschaft bestimmten Gesetzen und auch Veränderungen unterworfen sind. Gehen wir etwas näher auf diesen Vergleich der Bürgerschaft einer Stadt mit einer Pflanzengesellschaft ein, wobei wir unsere heimatlichen Verhältnisse im Auge haben!

Irgend einmal, vor 2000 Jahren oder schon früher, schlossen sich in unserer Gegend einzelne Menschen oder Familien zu einem Gemeinwesen zusammen. Nicht alle diese Menschen waren gleich veranlagt, gleich fleissig, gleich geschickt und gleich vom Glücke begünstigt. So bildeten sich ganz von selber Standesunterschiede, reich und arm, Führende und Geführte, Aristokraten und Alltagsbürger. Einzelnen passte der Badener Boden nicht, und sie wanderten aus, andere pflanzten sich zu wenig fort, vor allem die geistig höher Stehenden, und starben aus, andere Geschlechter kamen durch äussere Ereignisse, Seuchen und Kriege um. Die grosse Masse aber pflanzte sich reichlich fort und beherrschte das Feld. Mit geringen Veränderungen blieb so die Bürgerschaft von Baden während vieler Jahrhunderte ziemlich unverändert bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts. Da setzten mit dem Aufkommen der Eisenbahnen und damit des Weltverkehrs Veränderungen von unerhörtem Ausmasse ein. Das Antlitz der Einwohnerschaft von Baden wurde gänzlich umgestaltet. Immer mehr ver-

schwand die führende Oberschicht, und während einzelne Bürger, von der Ferne angelockt, auswanderten, strömten dafür zahlreiche andere herbei. Immer aber herrschten trotz aller Veränderungen Ordnung und Harmonie.

Dieser Vergleich stimmt in allen Einzelheiten mit der Entwicklung der Pflanzenbürgerschaft von Baden überein, nur dass hier die Verhältnisse weniger klar zutage liegen und sich auf grössere Zeiträume, rund auf das Zehnfache, erstrecken. Wir wissen, dass die letzte Eiszeit in Europa vor vielleicht 20 000 Jahren ihr Ende fand. Ungeheure Eismassen hatten damals vom Norden her Mitteleuropa etwa bis zur Mainlinie und von den Alpen her aus dem Süden bis etwa in die Gegend von Baden überflutet und alles pflanzliche Leben vernichtet. Als dann das Klima wieder wärmer wurde und sich unsere Gletscher wieder in die Alpen zurückzogen, siedelte sich langsam eine neue Vegetation an. Zuerst kam sie aus den eisfrei gebliebenen Gegenden Deutschlands, dann aber auch aus dem Donautal und dem Schwarzen Meere (Pontisch - Pannonische Einwanderung) und über Frankreich der Rhone entlang aus den Mittelmeerländern. Für unsere Gegend ist von besonderer Wichtigkeit auch die Einwanderung über den Jura, weil sie hier an der Lägern ihre äusserste Ostgrenze findet.

Wenn wir auch keine Zeugen dafür haben, so dürfen wir dennoch annehmen, dass bei der Gründung von Baden, also spätestens zur Römerzeit, der Pflanzenbestand unserer Heimat ein festgefügt und ziemlich gleich bleibender war. Mit der Besiedelung des Landes und mit der Aufnahme von Ackerbau und Viehzucht trat dann die erste grosse Aenderung ein, die zweite folgte erst um die Mitte des letzten Jahrhunderts, genau wie bei der Bürgerschaft. Durch die Erschliessung des Weltverkehrs wurden zahllose neue Kulturpflanzen eingeführt. Durch vermehrte Düngung und absichtliche Eingriffe in den Waldbestand wurden manche Pflanzenarten ausgerottet und andere begünstigt. Mit dem fremden Saatgut aber und den mannigfachen Transportgütern reisten als blinde Passagiere viele fremde Pflanzensamen mit, die sich bei uns anzusiedeln suchten. Man nennt sie Anthropochoren, d. h. dem Menschen nachfolgend. Es sind Allerweltsbürger, die sich bald da oder dort ansiedeln, wo ihnen das Erdreich passt, und oft ebenso rasch wieder verschwinden, wenn sie im Kampfe ums Dasein nicht bestehen können. Wir wollen versuchen, diese Verhältnisse im einzelnen aufzuzeigen:

Fehlen uns auch alle schriftlichen Zeugen über die erste

Flora, die sich nach dem Rückzuge der Gletscher entfaltet hat, so haben wir dafür ein ganz wunderbares Dokument anderer Art entdeckt, das uns darüber getreue Auskunft gibt. In den nacheiszeitlichen Sümpfen und Mooren, die selbstverständlich zuerst von Algen und Moosen besiedelt wurden, bildete sich wie heute noch im Laufe vieler Jahre eine Torfschicht. In diese Gewässer nun trug der Wind die Blütenpollen der ersten Pflanzen höherer Ordnung, und erstaunlicherweise blieben diese Pollen durch alle Jahrtausende hindurch im Torfe bis auf den heutigen Tag erhalten. Ein solches Torfmoor bildete sich auch in unserem Gemeindegebiet etwa vom Hotel Linde an der Mellingerstrasse bis zum Meierhof. Ein Spezialforscher auf diesem Gebiete, Herr H ä r r i in Seengen, hat dieses seltsame Buch der Natur studiert und wird das Ergebnis seiner Arbeiten demnächst an dieser Stelle veröffentlichen. In liebenswürdiger Weise hat er mich ermächtigt, hier in Kürze das Resultat seiner Forschungen vorwegzunehmen: Zuerst traten in unserem Lande von höher organisierten Pflanzen die Wald- und Bergföhre auf, daneben spärlich Birken und Weiden. Später herrschte der Eichenmischwald vor, d. h. Eichen, Ulmen und Linden und sehr reichlich die Hasel. Spärlich finden sich Rot- und Weisstanne. Ausser den Pollen dieser Bäume und Sträucher wurden auch solche von Gräsern, Seggen, Rohrkolben, Farnkräutern und Schachtelhalm festgestellt.

Diese Pflanzen mögen also vor rund 10 000 Jahren die Vegetation unserer Heimat gebildet haben, sicher eine spärliche Flora verglichen mit der heutigen. Sie wurde erst bereichert durch die oben erwähnten Zuwanderungen von Osten und Westen her. Denn obwohl die Pflanze ortsgebunden ist, und nicht wie das Tier nach Belieben neue Wohnstätten suchen kann, hat die Natur doch viele Wege gefunden, hat tausend Listen ersonnen, um die Pflanzensamen auf die Reise zu schicken und weiter auszubreiten. Viele Früchte und Samen sind so klein, dass sie mit dem Staube der Erde fortgetragen werden, andere besitzen, wie der Löwenzahn, dafür regelrechte Flugapparate. Andere reisen mit dem Wasser, wieder andere heften sich mit Haken an den Pelz der Tiere. Und dann endlich kam der Mensch mit seinen teils gewollten, teils ungewollten Eingriffen in die Pflanzenwelt.

So sind aus der Pflanzengesellschaft unserer engeren Heimat in den letzten hundert Jahren zahlreiche Glieder verschwunden, andere sind selten geworden oder in ihrem Be-

stande gefährdet, und endlich führt das Pflanzenregister heute eine ganze Reihe neuer Pflanzen auf, deren Herkunft und Ansiedelung von ganz besonderem Interesse ist.

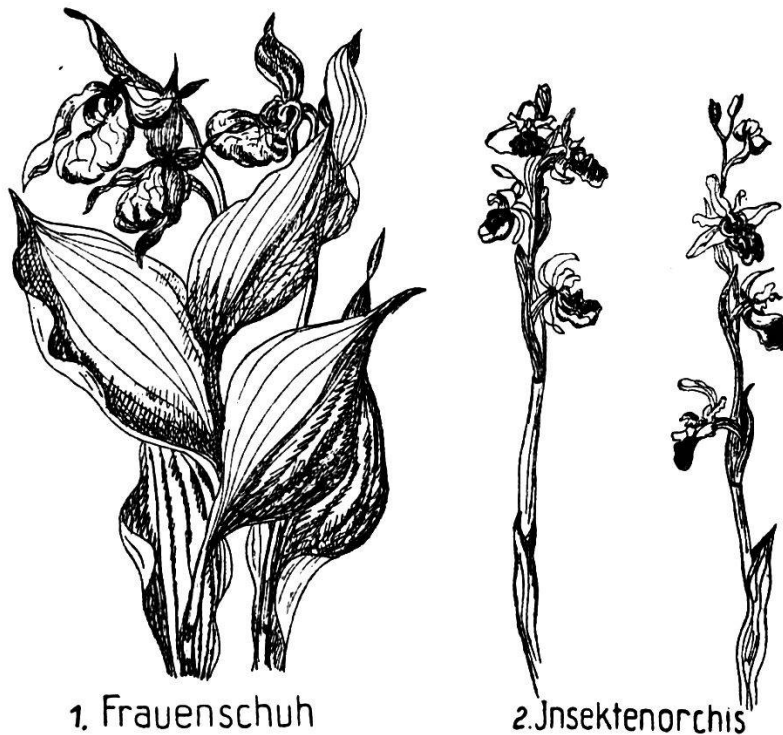
1. Ausgestorbene und in ihrem Bestande gefährdete Pflanzen.

Wir sagten schon beim Vergleiche mit der Bürgerschaft, dass die geistig höher Stehenden, die Patrizier, am ehesten vom Untergang bedroht sind. Das gilt auch von den Pflanzen, sofern wir hier von Patriziern und Proletariern reden dürfen. Als Patrizier aber erscheinen dem Botaniker wie dem einfachen Naturfreunde die seltenen Pflanzen, und vor allem solche, die sich durch besondere Schönheit oder Eigenart auszeichnen. Dazu gehören wohl in erster Linie die Orchidaceen oder Knabenkräuter. Wir kennen in der Schweiz von dieser formschönen und eigenartigen Pflanzengattung 49 Arten, davon kamen im Lägergebiete nicht weniger als 34 vor. Es scheint nun, dass in den letzten hundert Jahren an diesen meist seltenen Pflanzen ein arger Raubbau getrieben wurde, und zwar ausgerechnet von Botanikern, die gegen Kauf oder Austausch viele Orchideen an ausländische Sammler oder Institute geliefert haben. Der Gedanke des Naturschutzes war eben damals noch nicht erwacht, und viele Botaniker haben schlimm unter den seltenen Pflanzen gehaust.*)

So verschwand wohl endgültig aus unserer Gegend die *Riemenzunge*, *Loroglossum* (*Himantoglossum*) *hircinum*, die bizarrste unserer einheimischen Orchideen, ausgezeichnet durch eine Blüte mit einer 5 cm langen zungenförmigen Unterlippe. Aeusserst selten ist auch der *Frauenschuh* geworden (Abb. 1), *Cypripedium calceolus*, der sicher früher bei uns häufig war. Das Schicksal zweier dieser wundervollen Pflanzenkolonien ist mir bekannt: Die eine wurde von einem Badener Herren ausgegraben und in seinen Garten versetzt, «damit sie nicht gestohlen werde», die andere wurde von einem Gärtnerburschen in den Garten seines Meisters verpflanzt. Beide Kolonien sind rettungslos dem Untergang ge-

*) Das Lehrerseminar in Wettingen besitzt ein auf die besagte Weise zustande gekommenes grosses und wertvolles Herbar. Es wurde, wohl fast ausschliesslich durch Austausch, durch einen Herrn *Eggler*, Pfarrsigrist (!) in Wollerau, vor 70—80 Jahren angelegt und enthält eine Menge seltenster, zum Teil kaum mehr auffindbarer Pflanzen aus der ganzen Schweiz. Als Gegenwert für die ins Ausland gelieferten finden sich viele seltene Pflanzen aus der Adriagegend.

weiht, da sich der Frauenschuh nur an seinem natürlichen Standorte halten kann, genau wie Edelweiss und Alpenrose. Heute kenne ich noch zwei Kolonien von Frauenschuh, die eine am Nordhang der Lägern, die andere nördlich davon am Molassegebiet. Ich fürchte, dass auch sie bald von «Blumenfreunden» entdeckt und ausgerottet werden. So sind auch andere der erwähnten 34 Arten von Knabenkräutern heute nicht mehr auffindbar. Auch die Ragwurz oder Insektenorchis (Abb. 2), *Ophris apifera*, *araniphora*, *muscifera* und *sphegodes*, ist in starkem Rückgang. Sie zählt zu unseren interessantesten Knabenkräutern, erinnern doch ihre Blüten, wie der Name sagt, an Bienen, Spinnen, Fliegen oder Wespen. An ihrem langsamen Untergange ist freilich weniger die Arglist der Menschen schuld, als vielmehr die Melioration der Wiesen und vor allem die Düngung. Die meisten Orchideen gehen rasch zugrunde, wenn der Boden gedüngt wird. Sie erweisen sich eben als Aristokraten! Noch vor wenigen Jahren fanden wir die Insektenorchis reichlich auf den Magerwiesen von Boppelsen und auf der Greppe, heute sind sie recht spärlich geworden. Ganz verschwunden ist offenbar die Menschenträgende Insekten-



orchis, *Aceras anthropophora*. Selten, aber immerhin für den Kundigen leicht auffindbar, sind zwei andere liebliche

Knabenkräuter, das Rote und Weisse Waldvöglein, *Cephalanthera rubra* und *alba*, und das schönste von allen, das Purpurfarbene Knabenkraut, *Orchis purpureus*, dem wir im Lägernwald häufig begegnen. In der übrigen Schweiz ist es selten.

Zu den Aristokraten im Pflanzenreiche zählen wir auch die Gattungen der Lilien-, Amaryllis- und Schwertliliengewächse. Der schönste Vertreter unter ihnen, die Feuerlilie, *Lilium bulbiferum*, war früher auf der Lägern sehr häufig. Heute finden wir sie nur noch an schwer zugänglichen felsigen Stellen. Dafür blüht sie jetzt, da sie sich leicht verpflanzen lässt, in den Bauerngärten der umliegenden Dörfer, wohin sie der Homo sapiens, besser rapax, geschleppt hat. Reichlich blüht dagegen auf dem Martinsberg, an der Lägern und am Geissberg der nächste Verwandte der Feuerlilie, der Türkenbund, *Lilium Martagon*. Eine weitere Lilienart, die Gelbrote Taglilie, *Hemerocallis fulva*, die sich in grossen Beständen am Oelrain findet, gehört nicht zum ursprünglichen Bestande unserer Flora, sondern ist aus Gärten ausgewandert und verwildert.

Unter den Milchsternen ist der Doldige Milchstern, *Ornithogalum umbellatum*, besonders im Siggenthal ungemein häufig, sehr spärlich dagegen finden wir noch bei Gebenstorf und Otelfingen den Nickenden Milchstern, *Ornithogalum nutans*, der auch in der übrigen Schweiz selten ist. Eine schweizerische Rarität ist auch die Kurztraubige Bisamhyacinthe, *Muscari botryoides*, die in unserer Gegend einzig im Klostersgarten von Wettingen einen Standort hat. Früher kam sie auch in Baden vor.

Das zierliche Schneeglöckchen, *Galanthus nivalis*, findet sich nur ausnahmsweise in der Nordschweiz, kam aber früher am Lägernsüdhang, besonders in der Nähe des Grates, häufig vor. Es scheint, dass es durch die Unvernunft des Menschen bald ausgerottet sein wird. Lassen wir doch diese seltenen Pflanzen stehen, und gönnen wir auch noch späteren Generationen die Freude, diesen ersten Künden des Frühlings mit glücklichem Herzen begrüßen zu können!

Von den Iridaceen finden wir heute noch am Stadtweiher die Gelbe Schwertlilie, *Iris Pseudacorus*. Triumphierend wiegt sie ihre prächtigen Blüten hoch über dem Gewirre des Sumpfschachtelhalmes. Leider ist ihre zierliche Verwandte, die Blaue Schwertlilie, *Iris sibirica*, ganz aus unserer Gegend verschwunden. Nicht besser erging es der

Deutschen Schwertlilie, *Iris germanica*, die vor Zeiten auf der Lägern vorkam.

In vielen Arten verbreitet sind überall die Hahnenfussgewächse. Davon ist in der Schweiz ziemlich selten das gelbe Hahnenfussähnliche Windröschen, *Anemone ranunculoides*, das an mehreren Stellen am rechten Limmatufer zwischen Killwangen und Vogelsang vorkommt. Schmerzlich vermissen wir aber die reizende Küchenschelle, *Anemone Pulsatilla*, einen der ersten Frühlingsboten, der ganz verschwunden ist. In den alten Herbarien ist diese Anemone noch vom Martinsberg, dem Teufelskeller und der Lägern angegeben.

Als allgemein nicht häufigen Vertreter der Mohngewächse erwähnen wir den Hohlknolligen Lerchensporn, *Corydalis cava*, der im Oelrain eine reich blühende Kolonie bildet. Sein gelbblühender Vetter aber, *Corydalis lutea*, der sich vor etwa 50 Jahren noch an der Limmatmauer in Ennetbaden vorfand, ist ausgestorben.

Als Raritäten für die Schweiz nennen wir noch zwei Lägernpflanzen, das Gelbe Bergsteinkraut, *Alyssum montanum*, einen Kreuzblütler, und einen kleinen, zierlichen Farn, *Asplenium fontanum*, Quellenstreiffarn, von dem kürzlich unser junger Wettinger Botaniker, M. Baumann, einen neuen Fundort feststellte.

Nicht vergessen dürfen wir auch die berühmten Alpenrosen von Schneisingen, *Rhododendron ferrugineum*, die der Linthgletscher auf seinem Rückzuge ins Glarnerland vergessen hat mitzunehmen. Respekt vor der Bevölkerung von Schneisingen, die dieses Naturwunder durch Volksfeste feiert und vor Beraubung durch den *Homo rapax* schützt!

Noch ist unsere Liste der seltenen und gefährdeten Pflanzen gross, wir wollen uns aber der Kürze befleissen:

Die beiden fleischfressenden Pflanzen — sie sind durch besondere Fangeinrichtungen und Drüsen befähigt, kleine Insekten zu fangen und zu verdauen — *Pinguicula vulgaris*, das Gemeine Fettkraut und die Sonnentauarten, *Drosera*, kamen früher an sumpfigen Stellen des südlichen Lägernhanges und im Furttale mehrfach vor. Jetzt sind sie durch die Landmeliorationen dem Untergang geweiht.

Das Wunderveilchen, *Viola mirabilis*, eine auffällig grossblühende Veilchenart, findet sich noch am Südhang der Lägern.

Die **Voralpensegge**, *Carex alpestris*, war bisher nur vom Hertenstein bekannt und konnte von mir erstmals auch am Martinsberg nachgewiesen werden. Sie ist in der übrigen Schweiz selten. Das gleiche gilt von der **Ufersegge**, *Carex riparia*, die von mir erstmals in Ober-Ehrendingen gefunden wurde.

Der **Wasserschlauch**, *Utricularia minor*, eine überaus zierliche, mit Schwimmrichtungen versehene Wasserpflanze, wurde letztmals von unserem unvergesslichen Botaniklehrer und Freund Jean Frey im Furttale festgestellt.

2. Neubürger unserer Flora.

Unter den Hunderten von Pflanzenarten, die der Mensch absichtlich eingeführt hat, weisen wir hin auf fast alle Kulturpflanzen, Obstbäume, Gemüse, Getreide und viele Gräser. Mit der Getreidekultur wanderten auch die Ackerunkräuter ein. Man nennt sie Archäophyten, weil sie zum uralten Bestand unserer Flora gehören, erinnern wir nur an die Kornblume, Kamille und die Dutzende von Unkräutern, die dem Landwirt und Gärtner so viel Arbeit und Sorgen machen. Auch der Forstmann führte neue Bäume und Sträucher ein, die sich freilich nicht alle bewährt haben. Wir erwähnen:

Die **Weymouths-Kiefer**, *Pinus Strobus*.

Die **Edelkastanie**, *Castanea sativa*, am Kirchweg in Baden angepflanzt.

Die **Falsche Akazie**, *Robinia Pseudacacia*, häufig an Bahndämmen und in schönem Bestand beim Gaswerk.

Die **Manna-Esche**, *Fraxinus Ornus* vom Bahneinschnitt westlich des Bahnhofes Dättwil. Die Pflanze kommt wild im Tessin vor und zeichnet sich durch einen ungewöhnlich starken Blütenduft aus. Der Naturfreund möge nicht versäumen, diese Sehenswürdigkeit im Monat Mai zu besuchen.

Der neuen **Wasserpflanzen** im Stausee Wettingen haben wir in einer früheren Arbeit in dieser Schrift gedacht.

Eine gewisse Bedeutung erlangten einige Pflanzenarten, die als Zierpflanzen von Gärtnern eingeführt wurden, oder die in botanischen Gärten gehalten wurden, und die durch den Gartenhag entwischt sind und sich nun ohne Aufsicht des Menschen frei entwickeln. Man nennt sie Hortifugen, Gartenflüchtlinge. Das gilt von der **Goldrute**, *Solidago canadensis*, *serotina* und *graminifolia*, schönen gelben Zierstauden, die sich vor allem an Flussufern oft zu gewaltigen

Kolonien ausbreiten. Immer wieder werden sie vom Menschen eingefangen und in Gärten gesetzt. Ein Gleiches gilt von einigen kleinblütigen A stern.

Aus botanischen Gärten aber entwichen auch zwei äusserlich ganz zierliche, in ihrer Ausbreitungslust aber ganz gefährliche Typen: das Springkraut und das Knopfkraut. Das Knopfkraut, *Galinsoga parviflora* (Abb. 3), ein Korbblütler, stammt aus dem südlichen Nordamerika und verlangt heissen Sommer. Weil das in den letzten drei Jahren der Fall war, hat es sich vermöge einer geradezu unheimlichen Vermehrungskraft in vielen Gärten und Aeckern zu einer richtigen Landplage ausgewachsen. Im Mendrisiotto wächst es so dicht, dass man in den Maisfeldern den Boden nicht mehr sieht. Auch bei uns scheint es überaus lästig zu werden. Vor 1918 war es im Aargau noch unbekannt. Von zahmerer Natur ist eine Balsaminenart, *Impatiens parviflora*, das Kleinblütige Springkraut (Abb. 4). Es stammt aus Sibirien und findet sich in Baden überall an Strassen-



3 Knopfkraut



4 Kleines Springkraut

und Waldrändern, z. B. an der unteren Parkstrasse. Der deutsche Name kommt daher, dass die Früchte bei der Reife aufspringen und die Samen fortschleudern.

Recht hübsch lässt sich das allmähliche Eindringen einiger Wolfsmilcharten verfolgen. Die Nickende Wolfsmilch, *Euphorbia nutans*, stammt aus Amerika und drang zunächst in die Mittelmeerländer ein. Von dort wurde sie als blinder Passagier auf die Wagen der Gotthardbahn verfrach-

tet und erschien zuerst im südlichen Tessin, dann nördlich des Gotthard in Erstfeld, Baar, Zürich und 1943 erstmals auf dem Bahnhof Baden. Den gleichen Weg nahm eine nahe Verwandte, die sich auf dem Boden flach ausbreitende **Gefleckte Wolfsmilch**, *Euphorbia maculata*, Zu meiner grossen Ueberraschung fand ich sie letztes Jahr bereits in Rieden, weit abseits der Eisenbahn.

Meine Liste von Neubürgern enthält noch viele andere Namen, die sich zum Teil in der letzten Aargauer Flora, derjenigen von Lüscher aus dem Jahre 1918, noch nicht finden. Meistens handelt es sich um Pflanzen unscheinbarer Art, die nicht immer sesshaft bleiben, sondern da und dort auftauchen, um bald wieder zu verschwinden. Dauernd haben sich u. a. niedergelassen:

Aus der Familie der Kreuzblütler die **Schuttkresse** (*Lepidium ruderales*), die **Virginische Kresse**, (*L. virginicum* und die stattliche **Stengelumfassende Kresse**, *L. Draba*.

Auch unser bekannte **Hasenklees** hat einen Verwandten bekommen, den **Steifen Sauerklee**, *Oxalis stricta*.

Von **Korbblütlern**, **Compositen**: Das **Einjährige Berufskraut**, *Erigeron annuus* und das **Kanadische Berufskraut**, *E. canadense*. In erstaunlich rascher Verbreitung ist auch eine neue **Kamillenart**, *Matricaria suaveolens*, die **Wohlriechende Kamille**, leicht kenntlich am Fehlen der weissen Strahlblüten.

Von den neuen **Gräsern** sei nur das überaus zierliche **Liebesgras** erwähnt, *Eragrostis minor*, dessen Aehren von einer filigranartigen Feinheit sind. Ich fand es bisher im Schadenmühleareal, auf dem Bahnhof, an der Brown Boveristrasse und im unteren Kappelerhof. Seine fast mikroskopisch kleinen Samen werden offenbar durch die Besen der Stadtarbeiter verbreitet.

Zum Schlusse sei noch auf eine botanische **Absonderlichkeit** hingewiesen, die bisher in der Schweiz und wohl auch im Auslande noch nie beobachtet wurde: Bekanntlich war im Jahre 1943 der Sommer abnorm trocken und die Wasserführung der Limmat wies dauernd einen ungewöhnlichen Tiefstand auf. Da sprossen auf einmal auf dem trocken gelegten Limmatufer bei Baden **Tomaten** auf, *Solanum Lycopersicum*, überall **Tomaten**, nichts als **Tomaten**! Woher diese sonderbare Erscheinung? Unsere Zürcher Nachbarn

verbrauchen als Rohkost ungeheure Mengen von Tomaten. Deren Samen gehen unverdaut durch die Verdauungswege hindurch und gelangen mit dem Limmatwasser zu uns. Während der normalen Wasserführung wurden sie im Uferschlamm abgelagert und erhielten nun, da das Ufer trocken lag, auf einmal die Möglichkeit zur Entwicklung. Am Badener Ufer vom Freihof bis zum Grand Hotel war eine reine Tomatenkultur. Kurz vor der Fruchtreife setzte dann der erste Frost ein, und die Herrlichkeit war zu Ende.

★

«Panta rhei», sagten die alten Griechen, «Alles fließt, kommt und vergeht.» So ist es mit uns Menschen, und so ist es mit den Pflanzen. Wir versuchten, davon für die uns so ans Herz gewachsene engere Heimat ein kleines Bild zu geben. Möge der Leser, der bis jetzt ausgehalten hat, angeregt werden, inskünftig mehr als bisher auf das Kommen und Gehen in der Natur zu achten! Und möge auch in vielleicht 50 oder 100 Jahren diese Studie wieder einmal gelesen werden, man wird dann das Wort «Panta rhei» erneut bestätigt finden!

WER EINE HEIMAT HAT...

*Wer eine Heimat hat,
Gedenke der andern,
Die ohne Ruhestatt
Ueber die Strassen der Erde wandern.*

*Hilf, gib ein Bruderwort,
Lass nie dein Herz erkalten!
Heimat ist nur dort,
Wo wir durch Menschlichkeit sie uns erhalten.*

Adolf Haller.